



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 286.

Samstag, den 5. Dezember 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Angesichts des drohenden Arbeitsmangels
richten wir an die hiesigen Arbeitgeber
die dringende Bitte, uns in dem Bestreben, der
hiesigen Arbeitslosigkeit zu steuern, dadurch zu unter-
stützen, daß sie bei Beschäftigung oder Vermehrung
ihrer Arbeiter, soweit irgend möglich,
hier anständige Leute
in erster Linie annehmen. Gleichzeitige
Warnung
mit hiermit vor dem

Bezug Arbeitsloser

und bitten die Bewohner der Stadt dringend,
Unterstützungen irgend welcher Art nur solchen
Personen zu gewähren, welche ihnen entweder
seit Jahren wohl bekannt sind oder über welche
sie bei unserer Amtsstelle (Rathhaus, Zimmer
Nr. 11) Erkundigungen eingezogen haben.
Alle sonstigen Gesuchsteller aber der städtischen
Armenverwaltung (Rathhaus, Zimmer Nr. 14) zu-
weisen zu wollen. 15536
Wiesbaden, 16. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.
Trialfertige Säuglingsmilch die Tagespor-
tion für 22 Pfennig erhält jede minder-
bemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes
in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helenen-
straße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapel-
lenstraße 42,
3. in der Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernstein, Bellefleurstr. 39,
5. in der Drogerie Wille, Moritzstraße 12,
6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
7. in der Drogerie Vorbeck, Rheinstraße 55,
8. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24,
9. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
10. in der Krippe, Gustav Adolfstraße 20/22,
11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 81,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacher-
straße 38,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthaus-
straße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aus-
sicht 18.

Befellungen sind gegen Ablieferung des Ti-
ches dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und
Ernährung der Kinder und Ausstellung von
Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle
Marktstraße 1/3 Dienstags, Donnerstags u.
Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen
Einkauf des ärztlichen Attestes bei der
Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei
ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf.
für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise
von 12 Pf. für die Flasche; Nr. III der Mi-
schung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche;
Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für
die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 15536
Der Magistrat.

Bekanntmachung

betr.:

**Verabreichung warmen Frühstücks an arme
Schulkinder.**

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung
warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute
sich seit der Zustimmung und werksamen Unter-
stützung weiterer Kreise der hiesigen Bürger-
schaft. Wir hoffen daher, daß sie uns auch in
diesem Winter die Mittel zuschießen läßt, um
den armen Kindern, welche zu Hause morgens
keine warme Mahlzeit erhalten, nur ein Stück trockenes
Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten,
in der Schule einen Teller Suppegrütze und
Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich 500
von den Herren Raktoren ausgesuchte Kinder,
während der kältesten Zeit des Winters gespeist
werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen
betrug 89 700.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe
den armen Kindern schmeckt, und von den Vätern
und Lehrern gehört hat, welche günstiger Erfolg
für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß
gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten
Zweck zu bringen.

Geben, über welche öffentlich quittiert werden
wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Ar-
men-Deputation:

Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Fried-
rich-Ring 67,

Herr Stadtverordneter Uhrmacher Raumbach,
Rheinstraße 20,

Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann,
Bismarckring 35,

Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med.
Lung, Rheinstraße 53,

Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister
Eul, Bismarckring 31,

Herr Bezirksvorsteher Rentner Ringel, Götthe-
straße 17,

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dop-
pelheimerstraße 38,

Herr Bezirksvorsteher Rentn. Brenner, Rhein-
straße 38,

Herr Bezirksvorsteher Rentner Kadejch, Quer-
feldestraße 3,

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Jollinger,
Schwalbacherstraße 25,

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Plöcher,
Bellefleurstraße 6,

Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weißen-
burgstraße 12,

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedeweller,
Blatterstraße 120,

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel Lang-
gasse 24,

Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister
Kumpf, Saalgasse 18,

Herr Bezirksvorsteher Privater Berger, Rhein-
gauerstraße 24,

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Sai-
nernerweg 10, sowie das

Städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer
Nr. 11.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Ge-
ben gütigst bereit erklärt:

Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft
Taunusstraße 12/14; Zweiggeschäfte Wilhelm-
straße 2 und Langgasse 2,

Herr Hoflieferant Emil Dietz, vorm. C. Alder,
Große Burschstraße 10,

Herr Stadtverordneter Kaufmann H. Rol-
lath, Michaelsberg 14,

Herr Kaufmann Emil Schenk, Joh. der Ka-
f. Koch, Langgasse 33. 15536

Wiesbaden, den 18. November 1908.

Namens der städtischen Armen-Deputation:
Erster Stellvertreter.

Städtische Höhere Mädchenschule II

in Wiesbaden.

Zu Ostern bezw. Michaelis 1909 ist die Stelle
eines Oberlehrers bezw. diejenige einer Ober-
lehrerin zu besetzen.

Für beide Stellen ist die Lehrbefähigung für
Religion und Deutsch erforderlich.

Das Gehalt richtet sich nach dem künftigen
staatlichen Besoldungsstat.

Bevorzugen mit Lebenslauf und Zeugnissen
werden bis zum 31. Januar 1909 an Herrn
Direktor Dr. Hofmann erbeten. 15536

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Das Kuratorium der städtischen höheren Schulen.

Bekanntmachung.

1. Mittwoch, den 9. Dezember ds. Js., vor-
mittags 9 Uhr, sollen die Plätze auf dem Hau-
brunnengraben zum Verkauf von Spiel- und
Badwaren in der Zeit vom 9. bis einschl. 24.
Dezember ds. Js. und

2. Freitag, den 11. Dezember ds. Js., vor-
mittags 9 Uhr, die Plätze auf dem sog. Dern-
schen Gelände, dem Luxemburgplatz und in der
Querstraße zum Verkauf von Christbäumen in

der Zeit vom 11. bis einschl. 24. Dezember ds.
Js. durch Auslosung im Auktionsgebäude,
Kraugasse 6a, vergeben und im unmittelbaren
Anschlusse daran angewiesen werden.

Die für die Benutzung zu entrichtende Ge-
bühr ist vom Magistrat für die oben angegebene
Dauer festgesetzt:

a) für jeden Quadratmeter oder Bruch-
teile eines solchen auf 50 Pf.,

b) für jeden Quadratmeter oder Bruchteile
eines solchen auf 25 Pf.

Die sich hiernach berechnenden Beträge sind
vor der Platzanweisung an unsere Kassestelle
gegen Quittung zu entrichten.

Zu 1 werden nur hier ortsanfällige Personen
berücksichtigt.

Die Platzvergabe findet auf beide Re-
ten von Teilhalten keine Anwendung. Die Preise
der zur Verfügung stehenden Plätze betragen:

a) 1. 2 und 3 Meter,

b) 2. a) auf dem fogen. Dern'schen Gelände
5 Meter,

c) auf dem Luxemburgplatz 4 Meter,
und

d) in der Querstraße 3 Meter.

Es werden nur Plätze von höchstens 8 Meter
Frontmeter angewiesen.

Wiesbaden, den 2. Dezember 1908.

15 846. Städtisches Auktionsamt.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Betonröhren
und Einlaufstücken pp. zu den städtischen Kanal-
bauten im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege
der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und
Zeichnungen können während der Vormittags-
stunden beim Kanalbauamt, im Rathaus, Zim-
mer Nr. 65, eingesehen, die Verdingungsunter-
lagen einschließlich Zeichnungen auch von dort
gegen Vorkasse oder bestellgeldfreie Ein-
sendung von 1 Mark bezogen werden.

Versteigerte und mit entsprechender Aufschrift
versehene Angebote sind spätestens bis Samstag,
den 19. Dezember 1908, vormittags 11 Uhr, im
Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge-
genwart der etwa erscheinenden Anbieter oder
der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Ver-
treter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und
ausgefüllten Verdingungsformulare eingereichten
Angebote werden bei der Zuschlagserteilung be-
rücksichtigt. Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

15 580. Städtisches Kanalbauamt.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1908.
Auf Grund des § 25 des Einkommensteuer-
gesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem
Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte
Steuerpflichtige im Stadtkreis Wiesbaden mit

Ausnahme der Aktiengesellschaften, der Kom-
manditgesellschaften auf Aktien, der Verlagsver-
schaften, der eingetragenen Genossenschaften und
der im § 1 Nr. 5 des Einkommensteuergesetzes
genannten Konsumvereine aufgefordert, die

Steuererklärung über sein Jahreseinkommen
nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit
vom 4. Januar bis einschl. 20. Januar 1909
dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll
unter der Versicherung abzugeben, daß die An-
gaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht
sind. Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen

sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet,
auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung
oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden
Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Ab-
satz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der
Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren
endgültig festgesetzten Steuer einen Zuschlag
von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige An-
gaben oder willkürliche Verdrückung von Ein-
kommen in der Steuererklärung sind im § 72
des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen
durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf
Gefahr des Versagens und deshalb zweckmäßig
mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklä-
rungen werden während der Dienststunden in
dem Amtsgebäude des Unterzeichneten: Friedrich-
straße 32, zu Protokoll entgegengenommen.

Wird die Angabe zu Protokoll vorgezogen,
so empfiehlt es sich, vorher die erforderlichen Zei-
lenunterlagen und Berechnungen auf besonderem
Bogen zusammenzustellen und diese Zusammen-
stellung und die Belege dazu mitzubringen. Aber
auch im Falle einer selbstgefertigten Deklaration
wird zur Vermeidung von Mißverständnissen
empfohlen, die den Angaben der Steuererklärung
zugrunde liegenden Berechnungen an der dafür
im Formular bestimmten Stelle (Seite 3 und 4)
oder auf einer besonderen Anlage mitzuteilen.

Die Veranlagung zur Einkommensteuer er-
folgte im Jahre 1908 für drei Jahre, also für
die Zeit bis zum 31. März 1911.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes
wird von Mitgliedern einer in Preußen Steuer-
pflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung
derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkom-
mensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinn-
anteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf
solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine
Steuererklärung abgegeben und in dieser den von
ihnen empfangenen Gesellschaftsgewinn besonders
bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuer-
pflichtigen, welche eine Verdrückung gemäß
§ 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im
Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als
3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht,
binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere
Bezeichnung des empfangenen Gesellschaftsgewinns
aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
enthaltende Steuererklärung einreichen.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuer-
erklärungen werden von heute ab, vormittags von
9 bis 12 Uhr, in meinem Amtsgebäude, Friedrich-
straße 32, Zimmer 3, auf Verlangen kostenlos
verabfolgt, soweit sie nicht bereits durch die Post
zugegangen sind.

Alle Briefe bitte lediglich zu adressieren: An
den Herrn Vorsitzenden der Veranlagungs-Kom-
mission für den Stadtkreis Wiesbaden, hier,
Friedrichstraße 32.

Es wird erachtet, in allen Eingaben die Woh-
nung (nicht Laden, Werkstatt, Kontor usw.) und
die diesbezügliche Kontrollnummer anzugeben.

Der Vorsitzende der Veranlagungs-
Kommission für den Stadtkreis Wiesbaden.
15 862. Großh. Regierungsrat

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Privatier Wilhelm Wiesenborn hier be-
absichtigt, auf seinem in der hiesigen Gemarkung
Distrikt „Allersberg“ gelegenen Besitztum, Kat-
350 349 363

tenblatt 16 Nr. 186, 186, 186, und Nr. 187,
ein Wohnhaus zu errichten und hat hierzu die
Anfiedelungsgenehmigung nachgesucht.

Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis ge-
bracht mit dem Bemerkten, daß gegen den An-
trag von den Eigentümern, Nutzungsberechtigten
und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von
zwei Wochen bei dem königlichen Herrn Land-
rat in Wiesbaden, Rellingstraße 16, Einspruch
erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich
durch Tatsachen begründen läßt, welche die An-
nahme rechtfertigen, daß die Anfiedelung das
Gemeindeinteresse oder den Schutz der Ruhe-
gen benachbarter Grundstücke, aus dem Feld-
oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft, der
Jagd oder der Fischerei gefährden wird.

Sonnenberg, den 30. November 1908.

Der Gemeinde-Vorstand:
Buckelt,
Bürgermeister.

15 840

Geschw. Meyer

Langgasse 9.

In allen Abteilungen für den

Langgasse 9.

Weihnachts-Einkauf

grosse Preisermässigung.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 286.

Samstag, den 5. Dezember 1908.

23. Jahrgang.

Hohe Ziele.

Roman von Konrad Remling.

(Fortsetzung.)

„Befehlen Gnädigste, daß wir fahren?“

Graf Eidschädt riß Ada aus ihren Träumen von zukünftigem Reichtum, von Pracht und Herrlichkeit.

„Jawohl — wenn . . . wenn Herr von Theiß bereit ist?“

Sie sah den Baron fragend an und glaubte noch immer eine leichte Verstimmung in seinen Gesichtszügen zu bemerken.

Theiß schien in der Tat geträumt zu haben und seht erst zu erwachen.

„Gewiß,“ sagte er hastig und dann, während Eidschädt ein paar Worte mit seinem Kutscher sprach, fügte er leise hinzu: „Wir hätten nicht annehmen sollen, Ada . . .“

Sie glaubte ihn zu verstehen:

„Sie sehen verstimmt aus“ entgegnete sie ebenso leise, „find Sie mir böse? Habe ich mich schlecht benommen?“

„Nein. Aber — — ich — bin eifersüchtig . . .!“

Ada zuckte zusammen; nicht vor Schreck, sondern — vor geheimer Freude. Sie sah, wie leidenschaftlich er sie liebte. Nun war ihr Spiel schon halb gewonnen.

„Aber Herr von Theiß! Wie können Sie so etwas sagen! Habe ich Ihnen irgend welchen Grund dazu gegeben?“

„Nein, nein . . . verzeihen Sie . . . ich — es ist töricht von mir . . . aber — ich liebe Sie über alles, Ada . . .“ — er nahm ihre Hand und drückte sie verstoßen — „wir wollen aber allein bleiben heute Abend, nicht wahr?“

Sie konnte nur noch zustimmend nicken, da der Graf wieder zu ihnen trat und sie bat, Platz zu nehmen.

Und dann ging es fort, in schneller Fahrt — forsoähnlich — an den übrigen Gefährten vorüber, von deren Insassen Ada manchen bewundernden Blick auffing.

Sie lehnte nachlässig in den Kissen des Wagens, der Baron zu ihrer Linken, der Graf ihr gegenüber. Man grüßte und wurde begrüßt von Offizieren, von Herren in Zivil . . . elegante, vornehme Damen fuhren an ihnen vorüber, die liebenswürdig den Kopf neigten, wenn Theiß und Eidschädt die Hüte zogen.

Ada schwamm in einem Meer von Entzücken. Sie sah begaubernd aus in ihrer graziosen Haltung, mit dem leicht geröteten Gesicht, über das die sinkende Abendsonne einen goldigen Schimmer warf.

Sie betrachtete diese Fahrt schon als einen Triumphzug in das heiß ersehnte Leben des Glanzes und der Herrlichkeit. Hätte sie nur Frißi oder Herr Jarnow so sehen können!

Sie schloß die Augen und begann zu träumen — ihre alten Träume, die nun Wirklichkeit wurden, die sich zu erfüllen begannen . . .

„Wohin darf ich Sie fahren?“

Theiß, der diese Frage Eidschädts erwartet hatte, antwortete sofort:

„Zu Hiller.“

Da er nichts hinzufügte, so nickte der Graf nur; er wäre gern noch länger mit Ada zusammengeblieben; aber schließlich konnte er es dem Baron nicht verdenken, daß er mit ihr allein sein wollte . . .

„Unter den Linden“ flammte schon das Vogenlicht auf, als sie bei „Hiller“ vorfuhr.

Theiß hatte seine gute Laune wiedergefunden und verabschiedete sich mit wortreichem Dank von Eidschädt. Auch Ada reichte

(Nachdruck verboten.)

dem Grafen die Hand und sah ihm dabei etwas länger in die Augen, als es sich gerade für eine Dame von guter Erziehung schickt. Er gefiel ihr.

In den diskret erleuchteten, vornehmen Räumen bei Hiller war es schon — trotz der frühen Abendstunden — ziemlich voll, wie immer an den Sonntagen. Der Baron mußte wiederholt grüßen und hatte es ziemlich eilig, einen Platz für sich und Ada zu finden. Endlich saßen sie, und Theiß verhandelte mit dem Kellner.

Ada orientierte sich ziemlich schnell und lauschte ihrer Umgebung Bewegungen, Manieren und auch den leisen Flüsterton ab, in dem man sich hier unterhielt.

A perfect lady — dachte Theiß, als er den Kellner entlassen hatte und sich ihr wieder zuwandte; und er nickte befriedigt, indem er ihr freundlich zulächelte.

„Sind Sie zufrieden mit dem heutigen Tage, Ada?“

„Ich danke Ihnen tausendmal, Herr von Theiß . . .“ und sie legte ihre Hand neben die seine und berührte sie ganz unauffällig.

Woher hat das Mädel diese tadellosen Manieren? dachte er, und dann beugte er sich zu ihr hinüber:

„Nun habe ich aber eine große Bitte an Sie: Sie dürfen nicht mehr Herr von Theiß zu mir sagen, sondern Heinrich . . . bitte, Ada . . .“

Sie errödete und nickte nur.

Er wollte von seiner Liebe zu ihr sprechen; aber eine gewisse Scheu hielt ihn noch zurück; dann mußte er auch von der Zukunft sprechen, von seiner adelstolzen Schwester und der ganzen Verwandtschaft. Das hätte sie schließlich beleidigen können. So seufzte er nur leicht und sah nachdenklich vor sich nieder.

Ada las in seinem Gesicht; ihr natürlicher Instinkt begriff ja so leicht; ihm hatte sie eigentlich alles zu verdanken, was bis heute aus ihr geworden war — ihrem Instinkt, ihrem scharfen, weiblichen Verstande, ihrer Herrschsucht und ihrer unbezwinglichen Sehnsucht nach den Höhen des Lebens, denen sie nun immer näher kam.

„Weshalb so ernst?“ fragte sie „sind Sie noch immer verstimmt?“

„Nein, nein . . .“ er sah sie zärtlich an — „ich träumte nur — verzeihen Sie . . . aber —“ und nun kam es doch über seine Lippen — „Ada, haben Sie Mut . . .?“

Sie wußte nicht recht, was sie darauf antworten sollte, obwohl sie den Grund zu seiner Frage halb erriet. Er aber fuhr beinahe hastig fort:

„Wir müssen einmal ganz ernsthaft miteinander sprechen . . . ich liebe Sie, Ada . . . das wissen Sie. Und ich wünsche sehr, leicht . . . ich möchte, daß unser — unser Verhältnis nicht nur eine — Episode für uns ist, die wir eines Tages nur noch zu den schönen Erinnerungen zählen müssen . . . Sie kennen meine Schwester?“

„Ja.“

Adas Herz begann unruhig zu klopfen.

„Sie wissen, wie man in Adelskreisen über — über die Ehe mit einer Bürgerlichen denkt?“

Ada senkte die Augen und spielte mit dem Messer; ihre gemachte Verlegenheit sah bewundernswert natürlich aus.

☐ **Heiße Mutter.** Man reißt von selbtem Weisbrodt die Rinde ab, schneidet es in fingerdicke Scheiben. Darunter gerührt, man dret ganze Eier und einen Eßlöffel Zucker und 1/2 Liter erwärmte Milch nebst etwas Zimmt, legt die Schnitte hinein und läßt sie gut durchweichen. Dann taucht man sie in ein geschlagenes Ei, dreht sie in der abgeriebenen Rinde um, bakt sie in heißer Butter und bestreut sie mit Zucker.

— **Italienische Arbeiterinnen.** Die Kommission zur Ausarbeitung der italienischen Mutterschaftsversicherung hat umfangreiches statistisches Material über den Lohn italienischer Arbeiterinnen gesammelt. Siernach verdient von 197 482 Lohnarbeiterinnen nach den Erhebungen des Arbeitsamtes 81 Prozent weniger als 1,50 Lire (etwa 1,20 Mark) am Tag, 13 Prozent zwischen 1,50 Lire und 2 Lire, und nur 6 Prozent über 2 Lire (1,60 Mark) täglich. Bei solchen Löhnen kann man sich vorstellen, wie es um die Lebenshaltung dieser 200 000 Frauen bestellt ist!

Die Frau im Ausland.

□ Familienleben und Ehe bei den Eskimos. Das Volk des ewigen Eises, die Eskimos, auf die man bei uns mit Geringschätzung herabblidt, wie sie der „Kulturmenschen“, dem alle Erfindungen der Technik, alle Vervfeinerungen der Zivilisation zu Gebote stehen, so gern empfindet, wenn es sich um Leute handelt, die unter primitiven Bedingungen leben, steht ethisch und moralisch auf einer Stufe, die bei uns noch bei weitem nicht erreicht ist. Ein umfangreicher Aufsatz in „Harpers Magazine“ gibt gerade über das Familienleben und die Ehe der Eskimos überaus interessante, bisher wohl wenig bekannte Aufschlüsse. — Ein englischer Schriftsteller hat dreizehn Monate lang unter den Eskimos gelebt und er berichtet über sie folgendes: Der Eskimo ist hilfreicher gegen seine Gefährten, freundlicher gegen seine Frau, gütiger gegen seine Kinder, milder gegen die Fehler seines Nachbarn, als die meisten Kulturmenschen unserer Zone. Genügsamkeit und Zufriedenheit wohnt in den armseligen Hütten. Männer und Frauen sind in allen Dingen vollständig gleichberechtigt; das Eingehen einer Ehe steht beiden Theilen vollkommen frei, und ebenso kann die Scheidung jederzeit und ohne alle Formalitäten erfolgen. Hierdurch ist das Zusammenleben von Paaren, die nicht zueinander passen, vermieden. Da selbige Leben vollzieht sich in den freundlichsten, zartesten Formen, böse Worte oder Streitigkeiten zwischen Mann und Frau kommen fast niemals vor. Auch die Eifersucht scheint dem Eskimo unbekannt. Im allgemeinen hat jeder Mann nur eine Frau. Es kommt aber vor, daß irgend ein hervorragender Mann, z. B. ein Häuptling, dessen Haushalt viel zu tun gibt, auf Wunsch seiner älteren, ersten Frau, der die Arbeit zu viel wird, noch eine zweite Frau zu sich ins Haus nimmt. Diese muß dann als die Jüngere der Älteren gehorchen und ihr in allem den Vorrang lassen. Aber nach einem Beispiel, das der Berichterstatter selbst miterlebte, leben solche Frauen in größter Harmonie. Die Kinder werden bis zu vier, ja fünf Jahren an der Brust gestillt, dafür beginnen sie schon im Alter von 8 Monaten Tabak zu kauen und tun es mit größtem Vergnügen. Es gilt als eine besondere Freundslichkeit, sich einem kleinen Kinde etwas feinen Kautabak zu schenken und es in der Kunst zu kauen und auszuspucken zu unterrichten. In ihren engen Räumen sind die Eskimos außerordentlich gastfrei und nehmen jeden Fremden mit größter Freundslichkeit auf.

□ Tapezierte Wände vor Ungeziefer zu schützen. In tapezierten Zimmern kommt es häufig vor, daß sich, besonders wenn die Tapeten etwas schadhaft werden oder Löcherungen sind, Ungeziefer, Wanzen, Ameisen usw. hinter den Tapeten einnistet. Um diesem Uebelstande vorzubeugen setzt man dem beim Tapezieren verwendeten Kleister etwas Koloquintenpulver zu, und zwar auf 3 Kilogramm 50 bis 60 Gramm.

Hygiene im Heim.

□ **Nasse Füße.** Ueber die Wirkung nasser Füße hat Pettenkofer Betrachtungen angestellt, die uns zur größten Vorsicht mahnen müssen. Wenn wir uns im Freien nasse Füße zugezogen haben, so beginnt, sobald wir in ein warmes Zimmer mit trockener Luft kommen, eine bedeutende Verdunstung. Wenn man an der Fußbekleidung nur 3 Lot Wolle durchnäßt hat, so erfordert das Wasser darin so viel Wärme zu seiner Verdunstung, daß man damit $\frac{1}{2}$ Pfund Wasser von Null Grad zum Sieden erhitzen oder mehr als $\frac{1}{2}$ Pfund Eisen schmelzen könnte. So gleichgültig manche Menschen gegen durchnäßte Füße sind, so sehr würden sie sich sträuben, wenn man ihre Füße zum Erhitzen einer der Verdunstungsfälle entsprechenden Menge Eisens verwenden wollte, und doch tun sie im Grunde ganz das Gleiche, wenn sie ein Becheln der Fußbekleidung verschmähen.

... „Wir tragen die Kinder unter dem Herzen und so fragen die Treue wir auch; aber Ihr Männer, Ihr schüttet mit Eurer Kraft und Begierde auch die Liebe zugleich in den Umarmungen aus.“
Goethe. (Römische Elegien.)

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbelle zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Kapitalismus und Liebe.

Die Notwendigkeit einer ökonomischen Befreiung der Liebe ist ein neuzeitliches Problem, das die vorgeschrittensten und weitblickendsten Frauen und Männer beschäftigt. Eine feine Durcharbeitung dieses Themas brachte ein Vortrag von Dr. Helene Stöder, der Vorsitzenden des Deutschen Bundes für Mutterschutz. Eine lange Reihe glänzender Rede hat die Kämpfe der Gegenwart vorbereitet, nun heißt es, die Kluft zwischen Erkennen und Leben auszufüllen. Es ist die besondere Aufgabe der Frau, auf die Mißstände des sexuellen Lebens hinzuweisen, da sie einerseits am tiefsten dadurch getroffen würde, andererseits ist es aber doch auch ihre besondere Kultur Aufgabe, dem höchsten Ideal der Liebe eine größere Bedeutung in unserem Leben zu verschaffen.

Unser heutiges Ideal von Liebe steht über dem Begriff des Wilden von der Liebe vielleicht ebenso hoch, wie unsere intellektuelle Erkenntnis über der seinen. Es hat sich erst in schweren Kulturkämpfen entwickelt, und zwar ebensowohl in der Ehe, wie außer der Ehe, sowohl durch sie, wie gegen sie.

Die in der heutigen Vaterrechtsehe verlangte Forderung der Treue besteht nur für die Frau und wird für den Mann gemildert durch Ehebruch und Prostitution. Man muß zugeben, daß den verschiedenen Wirtschaftslagen auch immer eine verschiedene Lage der Frau und der Familie entsprochen hat. Unsere heutige Auffassung der Liebe ist bei der Begründung der Ehe völlig unbekannt gewesen, auch im klassischen Altertum und im Mittelalter, ihre ersten Anfänge in der Troubadourzeit haben sich direkt gegen die eheliche Liebe gerichtet.

Erst die Befreiung des Individuums durch Renaissance und Reformation haben auch hier neue Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen, und heute wird wenigstens offiziell anerkannt, daß das Motiv zur Eheschließung die persönliche Liebe sein solle. Aber noch üben materielle Rücksichten einen großen Einfluß, vor dem die Liebe zurücktreten muß.

Wie verhängnisvoll der Druck des Geldes auf die Liebe ist, sehen wir in der Prostitution, der billigen Liebe, die nicht nur die furchtbarste Karikatur der Liebe ist, die es geben kann, sondern die zu gleicher Zeit durch den mit ihr zusammenhängenden weißen Sklavenhandel die entsetzlichste menschliche Sklaverei bedeutet, die in unseren Kulturstaaten denkbar ist.

Auch die pekuniäre Unfreiheit der Frau in der Ehe ist von verhängnisvoller Wirkung nicht nur auf die Frau, sondern ebenso auf den Mann und die kommende Generation. Wir wissen, daß auch die persönliche Freiheit der Frau und der Liebe nur möglich ist auf dem Boden der ökonomischen Unabhängigkeit. Dazu ist aber auch notwendig, daß auch die Mutterschaft der Frau vom Staate und der Gesellschaft als eine im höchsten Maße notwendige Leistung betrachtet wird und der Frau in demselben Grade die Unabhängigkeit gibt, wie sie sonst unabhängig gemacht hat.

Jedenfalls soll die Erkenntnis der verhängnisvollen Herrschaft des Geldes über die Liebe uns alle anspornen, zu kämpfen und zu arbeiten, um Zustände zu schaffen, in denen nicht mehr das Geld die Menschen, sondern das Geld beherrschen. Erst dann wird auch die Liebe sich zu ihrer vollen Höhe entfalten können und dann wird auch wieder, wie bei jeder großen Liebe das Wort gelten: „Wenn die Ehe nicht da wäre, dann würden wir sie jetzt erfinden“ — erst dann werden Liebe und Ehe eins sein.

Weihnachten in Sicht.

Weihnachtsarbeiten.

Ein einfaches, aber sehr wirkungsvolles Kissen stellte ich aus grauem Japostoff her. Es war von länglich vierediger Gestalt und ich füllte es mit Pflanzenbäumen. Zum äußeren Schmuck wurde es mit einem Volant aus seegrünem Satin versehen, der auch als Futter diente. Der Volant war, doppelt und in schräger Stofflage genommen, etwa 18 Zentimeter breit und besonders in den Ecken recht reichlich angenäht. Die Stückerlei war in zwei Farben Grün gehalten und im Kreuzstich ausgeführt. Sie bestand aus großen, übereinander gearbeiteten Vierecken, zuerst 2 Kreuzstiche, in der nächsten Reihe 4, dann 6, dann 10 Kreuzstiche und in umgekehrter Reihenfolge. Die sich ergebenden Zwischenräume wurden durch große Spinnen aus dunklem Frisgarn, welches einen seidenartigen Glanz und große Haltbarkeit besitzt, hergestellt. Deta.

Eine der modernen, aus Perlen gearbeiteten Taschen läßt sich hübsch aus einer Zusammenstellung weißer Perlen mit Goldperlen herstellen. Der Grund ist ganz in Weiß gehalten, das zier-

liche Muster besteht aus sogenannten „M-Strichen“ in doppelten Reihen. Jeder doppelte Strich besteht aus 7 auf- und absteigender Reihen. Im ganzen werden 5 solcher Musterreihen gearbeitet, zwischen denen sich kleine überred stehende Würfel von je 4 Goldperlen zeigen. Die fertliche, etwa 12 Zentimeter breite Tasche wird mit einem Futter aus weichem, schmiegsamem Leder und schließlich mit einem hübschen Metallbügel versehen. — Soll die Tasche aus weißen und geschliffenen, grünen Perlen gearbeitet werden, was ebenfalls sehr hübsch aussieht, so wird sie mit grüner Seide gefüttert.

Für den Vater, Bruder oder Verlobten kann man ein praktisches Geschenk anfertigen, das auch zugleich als Aufbewahrungsort für Kragenknöpfe, Sicherheitsnadeln und dergl. dient. Das Material dazu liefern wieder einmal die schon oft bewährten Streichholzschachteln, die in ihrer Sauberkeit und Gleichmäßigkeit wie geschaffen für dergleichen Arbeiten sind. Man klebt die Hülse, neun Stück, in drei Reihen aufeinander und nebeneinander fest, so ein Ganzes in Kommodenform bildend; nach dem Trocknen schneidet man an jeder Hülse eine der doppelt liegenden Seitenwände heraus, die Einsätze lassen sich dann besser auf- und zuschieben. Letztere sind nun sämtlich innen mit weichem Papier auszukleben, das noch schmal an den Außenwänden übergreift, und dann rings je mit dunklem Atlasband zu umspannen; Anfang und Ende werden gut zusammengepaßt an die Seitenwand jeder Hülse gebracht. Das Band ist 1½ Zentimeter breit und deckt den Rand vollkommen. Rings um das Ganze, vorn und hinten die Einsätze freilassend, zieht sich breites rotes Atlasband, mit gelber Seide beliebig bestickt; hier läßt sich oben der Name oder ein Monogramm anbringen. Auch Kongreßstift oder graues Leinen mit roter und grüner Stickerei macht sich gut.

Diese so vorbereiteten Schachteln, oder besser „Schubladen“, nehmen das Nähzeug auf und zwar: Obere Reihe: in der Mitte ein Brief starker Nähnadeln, links: Metallknöpfe für den Weinleiderbund, rechts: Nod- und Beisteknöpfe.

Zweite Reihe: in der Mitte einige Duzend rot auf weiß gewebter Buchstaben (Vor- und Zunamen des Empfängers) zum Einnähen in Strümpfe und Unterzeug, rechts: leinene Hemdenknöpfe in verschiedenen Größen, links: Perlmutterknöpfe für Wollwäse und weiße Beiten.

Dritte Reihe: in der Mitte Sicherheitsnadeln, rechts und links: Kragen-, Patentknöpfe usw. An der schmalen Vorderseite des Kästchens bezeichnet man den Inhalt durch Annähen eines Knopfes, Namenplättchens, angestickter Sicherheitsnadel usw. Vor dem Einschließen der beiden äußersten Einsätze in der untersten Reihe spannt man mittels roten Seidenbandes eine weiße und eine schwarze Garnrolle (starker Faden, Nr. 30) als Führe unter die „Nähkommode“.

Der Nachtisch.

□ **Cremitten-Creme.** Ingredienzien: 250 Gramm Zucker, 1 Schote Vanille, ½ Liter Milch, 6 Eidotter, noch ½ Liter Rahm und 35 Gr. Gelatine. — Der mit der Vanille ganz fein gestoßene Zucker wird mit den Eidottern recht schaumig gerührt, darauf quirlt man die Milch hinzu, nebst 1 Prise Salz, setzt die Kasserole auf schwaches Feuer, schlägt die Masse bis dicht vor dem Sieden, hebt die Kasserole vom Feuer und rührt mit dem Schlägen fort, bis die Masse erkaltet ist. Unterdessen löst man 35 Gr. feinste weiße Gelatine in Wasser auf, schlägt den süßen Rahm und die Eiweiße mit etwas Vanillezucker zu festem Schaum, mischt diesen und die Gelatine unter die Masse, füllt sie in Kristallschüsseln, stelle diese kalt und garniert sie beim Anrichten mit roten Beisern und mit Schokoladenhäuschen mit Mandeln.

□ **Rum-Auflauf.** 12 Eidotter werden mit 170 Gr. sehr fein gestoßenem Zucker zu Schaum gerührt, dann wird nach und nach 1 Glas feiner Rum, der Saft und die abgeriebene Schale einer Zitrone und ganz steif geschlagener Schnee von den 12 Eiweißen damit verbunden. Diese Masse wird in eine butterbestrichene Auflaufform gegossen, in einem stark geheizten Bratofen in 10 Minuten gar gebacken und sofort serviert, damit der Auflauf nicht zusammenfällt.

□ **Kartoffelpudding ohne Butter.** 8 Eigelb, 185 Gr. Zucker, die Schale einer Zitrone (gerieben), 12 Bittere und 12 süße Mandeln, 1 Löffel Rum und 500 Gr. geriebene, gekochte Kartoffeln werden ½ Stunde gerührt, dann wird das zu Schnee geschlagene Eiweiß der 8 Eier schnell hinzugefügt und in eine gut ausgestrichene Puddingform getan. Der Pudding muß 2 Stunden im Wasserbade kochen. Dazu gibt man Fruchtzubereitung oder Radost.

„Wie werden große Schwierigkeiten zu überwinden haben...“ Er wollte ihr sagen, daß er selbst arm sei und zum großen Teile von der Gnade seiner Schwester lebe; aber er genierte sich vor ihr.

In diesem Augenblicke servierte der Kellner die Suppe, und Theiß ließ das Thema fallen. Heute keine vorzeitigen Sorgen — dachte er; und dann kam er in eine lustige, übermütige Stimmung. Etwas Galgenhumor lag darin; aber er wurde sich dessen nicht bewußt.

Ada war gleichfalls froh darüber, daß er den ersten Ton aufgab. Seine Fragen hatten allerlei Zweifel in ihr rege gemacht: wenn es so stand — nein, dann verzichtete sie lieber; nur geduldet werden in seinen Kreisen — das wollte sie nicht. Sie wollte herrschen, bewundert und beneidet werden... Ganz allmählich kam eine leise Enttäuschung über sie: vielleicht war der Baron doch nicht der Rechte.

Sie war zu klug, um merken zu lassen, was in ihrem Inneren vorging. Aber bald nach dem Essen, als sie die zweite Flasche Sekt geleert hatten, mahnte sie zum Aufbruch.

Und Theiß gehorchte.

Er ließ eine Droschke holen und fuhr mit ihr die Friedrichstraße entlang. Am Belle-Alliance-Platz, wo es anfangs dunkler zu werden, legte er den Arm um ihre Taille und sah ihr in die Augen:

„Ada — den ersten Kuß...“

Sie zögerte einen Augenblick und dann bot sie ihm die Lippen.

„Ada — süße, einzige... willst Du mein Weib werden?“

Sie antwortete nicht; aber sie legte den Kopf an seine Schulter und sah ihn lächelnd an.

7. Kapitel.

„Nun — Sie haben sich gestern gut unterhalten...? ... viel Neues und Interessantes gesehen...?“

Herr Heimer sagte es zu Ada im Vorübergehen, während sie damit beschäftigt war, einige Fieber vom Schneider gefommene Toiletten auszupackern; ohne eine Antwort abzuwarten, ging er weiter und unterhielt sich darauf ziemlich lange mit der Direktrice über geschäftliche Angelegenheiten.

Ada ärgerte sich darüber; sie hatte sich bei den ersten Worten seiner Anrede schon auf eine längere Unterhaltung mit dem Chef in Gegenwart der Kolleginnen gefreut. Dann hätte sie ganz beiläufig, aber laut genug, den Namen des Barons erwähnen und den anderen zeigen können, mit wem sie verkehrte und auf wie vertrautem Fuße sie mit Heimer stand. Nun gönnte er ihr nichts anderes, als eine flüchtige, wenn auch freundliche Bemerkung, die er stets für die eine oder andere seiner Damen bereit hatte.

Nur endlich erst einmal frei sein — dachte Ada — und alles dies hinter sich haben! Der Größenwahnsinn begann sich in ihr zu regen. Sie hatte schon die Empfindung, als sei es geradezu entwürdigend für sie, hier zu stehen und Damen zu bedienen, mit denen sie über kurz oder lang auf gleichem Fuße stehen würde.

Die Direktrice, eine schon ältere Dame mit noch immer tadelloser Figur und geradezu mustergültigen Manieren, wandte sich nach dem Gespräch mit dem Chef zu Ada und sprach mit ihr in ihrer gewohnten ruhigen und zurückhaltenden Weise.

„Sie waren gestern in Karlsdorf, wie ich höre?“

„Ja. Ich war eingeladen von einem mir befreundeten Herrn.“

„Gewissermaßen im — Interesse des Geschäfts?“

Ada stutzte. Hatte Heimer diese Ausrede gebraucht, um den ihr gewährten Urlaub damit zu motivieren? Glaubte er, der doch „allmählich“ und niemand verantwortlich war, es überhaupt nötig zu haben, seine Handlungen irgendwie zu begründen...?

„Nicht daß ich wüßte!“ Sie mochte wohl fühlen, daß ihre Antwort schroff und unliebenswürdig klang — „oder doch wenigstens erst in zweiter Linie —“ fügte sie deshalb einsenkend hinzu.

Herr Heimer sprach davon. Sie werden aber doch jedenfalls viele elegante Toiletten gesehen haben?“

„O ja... aber — es gab nebenbei so viel Interessantes zu sehen, daß ich wirklich in Verlegenheit käme, wenn ich eingehender gerade über Toiletten berichten sollte... Ich war — wie ich Ihnen schon sagte — mit einem Freunde — übrigens dem Bruder der Baronin von Romberg — zusammen...“

„So...“

(Fortsetzung folgt).

St. Nikolsnacht.

(Nach dem Französischen.)

Kalt war's und rauh, St. Nikolsnacht,
Das Kindlein schläft, Großmutter wacht.
Das traute, kleine Kämmerlein,
Erleuchtet hell vom Mondenschein,
Es war St. Nikolsnacht.

Großmutter tritt an's Bett heran
Und blickt besorgt das Kindlein an,
„Du armes Wesen, schwach und klein,
Verlorst so früh die Eltern dein,
Doch Gott hat's wohlgemacht.“

Sie nimmt zwei Schuhe dann zur Hand,
Gar kleine sind's und löst das Band,
Füllt sie mit Raschwerk aller Art,
Stellt sie an's Fenster dann und harret
Des Kindes Freud' zu seh'n.

Doch endlich, müd' und altersmatt
Der Schlaf sie überwältigt hat,
Bis sie beim ersten Morgengraun
Erwacht und geht an's Fenster schau'n,
Nun war's St. Nikolsdag.

Nach'm Kind die Schuhe schon vom Oel?
Ach nein, sie stehen ja noch dort.
Sie sind gefroren, hart wie Stein,
Wie kalt bläst doch der Wind herein.
's ist ja St. Nikolsdag.

Da tönt die Kettenglocke schrill,
Das Kind liegt immer noch so still.
Es liegt, umglänzt vom Morgenrot,
In seinem Bettchen, kalt und tot.
Das hat Gott wohlgemacht.

Dies und Das.

□ **Brautfränze.** Während die Myrthe den Brautkranz des deutschen Weibes ergibt, trägt die englische Braut Orangenblüten, die Italienerin weiße und die Spanierin rote Rosen, die Griechin Weinlaub und die Böhmin Rosmarin.

□ **Eine Frauenbank.** Nach den Zeitungen, die ausschließlich von Frauen geleitet, redigiert und gesetzt werden, kündigt man jetzt die Gründung einer Bank an, die ebenso ausschließlich von Frauen geleitet wird. Die neue Bank ist in Newyork mit einem Kapital von 20 Millionen Mark eingetragen. Der Vorsitz des Rates ist einer Dame Namens Sarah Dick übertragen, die Kassiererin an der ersten Staatsbank von Hemlington in Indiana war; sie war mehrere Jahre lang die einzige Frau, die als Kassiererin in einer Bank der Vereinigten Staaten angestellt war. Das ganze Personal des neuen Kreditinstituts wird weiblich sein; aber im Gegensatz zu den Frauenzeitungen, die wenigstens als Abonnenten die Männer zulassen, wird diese Frauenbank Depots nur von Frauen entgegennehmen.

□ **Pfeffertuchen.** Im Zeichen des Pfeffertuchens sind wir nun glücklich wieder angelangt. An allen Ecken und Enden tauchen sie wieder auf, die „süßen Läden“ mit dem lieben, alten Weihnachtsgebäd. Woher der Pfeffertuchen seinen Namen hat, darüber hat sich wohl schon mancher den Kopf zerbrochen. Vom Pfeffer, der daran ist, denken natürlich die meisten, erstens ist aber gar kein Pfeffer daran, und zweitens ist die Sache auch ganz anders. „Pfeffern“ nennt man in Süddeutschland einen Weihnachtsbrauch, den man in der Mark als Osterfeste kennt, das „Stiepen“ nämlich. Am Stephanstage, dem 26. Dezember, bringen morgens früh die Burschen in die Kammern der Mädchen und „pfeffern“ sie aus den Betten, d. h. sie schlagen sie mit grünen Ruten und werden dafür mit „Pfeffertuchen“ belohnt. In einzelnen Gegenden wird das Pfeffern auch am Tage der unschuldigen Kindlein (28. Dezember) oder am Dreikönigstag vorgenommen. Der eigentliche „Pfeffertuchstag“ ist aber doch der des heiligen Stephan. Der Name „Pfeffertuchen“ kam etwa im 11. Jahrhundert auf und hängt, wie man annimmt, mit diesem Brauch zusammen, heißt doch auch die Rute, deren man sich zum Streichen bedient, die „Pfefferrute“, und ebenso der Branntwein, der den Burschen zum Pfeffertuchen gegeben wird, Pfefferlesbranntwein. Die Rute, die man zum Pfeffern benutzt, schnitt man gewöhnlich vom Wacholder und der Eberesche, oder man zog sich selbst frühlingssgrüne Reiser in den „Barbarazweigen“.